

Es ist lange her!

Anneliese Gießmann

Es ist lange her - seit jenem Abend im Herbst 1945 - ein halbes Jahr nach Kriegsende, als wir dicht um den spärlich erwärmten Kachelofen saßen und die Männer erzählten... Ein norddeutscher Offizier, ein sudetendeutscher Stabsarzt und ein Stuttgarter Unteroffizier hatten sich in dem berühmten Kriegsgefangenenlager Kehl kennengelernt. Gemeinsam hatten sie die Schikanen, die Schläge, Demütigungen und den Hunger erduldet, völlig ausgeliefert den Siegern in der Hasspsychose der ersten Nachkriegszeit. Viele waren schon elend umgekommen. Da beschloßen diese drei, alles auf eine Karte zu setzen und zu fliehen. Wie ihnen die Flucht aus dem streng bewachten Lager gelang, weiß ich nicht mehr. Ein Schein des Sanitätsunteroffizier spielte - glaube ich - eine Rolle dabei. Sie gelangten hinaus aus dem Lager, man bemerkte es und setzte ihnen nach, doch es gelang ihnen, sich in irgendeinem Schlupfwinkel des zerwühlten und zerpflügten Kriegslandes zu verbergen, bis die Nacht kam. Da begannen sie, der dunklen Mauer des Schwarzwaldes zuzustreben, über dessen Höhen hinweg sie die amerikanische Zone zu erreichen hofften.

Sie marschierten die ganze Nacht und verkrochen sich, als der Morgen graute, in einem Gehölz, noch in der Rheinebene, aber schon dicht bei den Bergen. Versteckt unter einem Reisighaufen schliefen sie ein, wurden jedoch plötzlich von Schüssen geweckt. Ein flüchtendes Reh kam dicht bei ihnen vorbei, und dann sahen sie einen französischen Offizier, das Gewehr schuss bereit, direkt auf ihr Versteck zukommen. Ich war so traurig, daß ich mich abwenden mußte, und ich dachte, jetzt wird der Kerl gleich schießen! Als der Franzose den Dreien jedoch so plötzlich gegenüber stand, die vor dem schußbereiten Gewehr automatisch die Hände erhoben hatten, ja, wer mag wissen, was in ihm vorging? War er erschrocken, war er ärgerlich, daß seine Pirsch gestört worden war, hatte er Mitleid? Jedenfalls machte er eine herrische Bewegung mit der Hand: "Allez!" Da begannen sie zu laufen, so rasch sie konnten. Sie fürchteten zuerst, der Franzose würde ihnen nachschießen, aber es geschah nichts. Bald waren sie seinen Blicken entschwunden.

Nun ergriff sie die Freude über die wiedergewonnene Freiheit. Zwar lag noch eine große Strecke vor ihnen, ehe sie sich wirklich in Sicherheit fühlen konnten, auch waren sie körperlich sehr erschöpft. Die nächsten Nächte fanden sie Unterkunft in abgelegenen Bauernhöfen, wo man ihnen half, so gut man konnte. Doch lagen selbst in den entlegenen Seitentälern Truppen und sie mußten sehr vorsichtig sein. Eines Spätnachmittages hatten sie den Kamm des Gebirges erreicht. Nun galt es, ihm in nordöstlicher Richtung zu folgen bis - kurz vor Pforzheim - die amerikanische Zone begann. So hoch oben fühlten sie sich sicher, und da sie nun eine breite Straße vor sich hatten, marschierten sie ohne Vorsichtsmaßnahmen drauf los. Plötzlich hörten sie Motoren Lärm, französische Kommandos, algerische Flüche! Sie hatten gerade noch Zeit sich über die Straßenböschung hinunter rollen zu lassen, da brauste es oben über die Straße hinweg. Nun erst sahen sie den Paß mit mehreren Gebäuden, vor denen die Trikolore wehte. Weiße und dunkelhäutige Soldaten liefen hin und her.

Behutsam ließen sie sich ein Stück talwärts hinunter gleiten. Dann erst rannten sie einzeln und mit größter Vorsicht über die Landstraße und fanden sich wieder an einem steilen, dicht bewaldeten Hang. Sie stiegen hinauf, fanden einen Weg und trotteten mühsam dahin. Hier lag der Schnee schon fußtief. Der Abend war schon nah und das Schneetreiben wurde immer dichter. Unendliche Wälder taten sich

vor ihnen auf. Zurück konnten und wollten sie nicht. So beschlossen sie die Nacht durch zu marschieren, bis sie am folgenden Tag wohl ein Dorf erreichen würden. Schließlich hörte der Fichtenwald auf und die gespenstischen Formen der Latschen tauchten aus dem Nebel.

Da sprang plötzlich zu ihrer größten Verblüffung, ein kleiner schwarzer Dackel auf sie zu. Dahinter kam ein Mädchen -es war Ilse-. Die lachte sie an und wußte sofort, was mit den abgerissenen, hohlwangigen Kerlen da los war. Sie sagte zu ihnen: "Kommen Sie mit, wir sind gleich da!" Noch ehe sie sich recht von ihrer Überraschung erholt hatten, lag vor ihnen ein Haus. Kerzenlicht schimmerte hinter den Scheiben und ließ die tanzenden Flocken aufleuchten. Drinnen nahm man ihnen die nassen Sachen ab und sie aßen eine Suppe aus Rüben und Kartoffeln. Es erschien ihnen wie ein Wunder!

Für uns war das ja nichts Neues, daß Soldaten auf der Flucht an der Hütte vorbeikamen. In der ersten Zeit nach Kriegsende hatte die Mutter jeden Tag einen großen Topf mit Kartoffeln, Rüben oder Kraut gekocht. Weil die Hütte im Blickfeld der Seekopfhütte lag, die von Franzosen besetzt war, brachten Friedi und Ilse den Soldaten Essen, das in einem Holzkorb versteckt war, hinter das Haus. Es war streng verboten deutschen Soldaten Unterkunft zu gewähren. So hatten meine Schwestern (ich war damals noch nicht zu Hause) zur Falzhütte (einer etwa 1 km entfernten Försterhütte) Decken gebracht und das Dach der Hütte mit großen Fichtenästen getarnt, um sie besser zu verstecken.

Einmal, da war ich schon daheim, das habe ich selbst miterlebt, kamen ein paar Tage viele ehemalige Soldaten. Ein Zug - ein gefangenen Transport - war vom Bodensee aus in Richtung Frankreich unterwegs gewesen. Auf der steilen Schwarzwaldbahnstrecke hatten sie ein Loch in einen Waggon gemacht und sich hinausplumsen lassen, wenn der Zug bergauf langsam fuhr. Doch nun im Spätjahr war es still geworden und wir hatten keine französische Inspektion in dunkler Nacht mehr zu befürchten! Wir Mädchen in der Küche hörten durch den Schalter ab und zu einen Gesprächsfetzen der drei Männer. Da suchte der Norddeutsche nach einem Reim. Wie waren sie nur darauf gekommen? "Der iu Maere bietet daz bin ich, alles das ihr habt vernommen, daz ist destes bas, nu fragget mich!" Und als er nicht mehr weiter wußte, halfen wir ihm: "Ja was hülfe es wenn ich unrechte stritte, diutsche Zucht gat vor in allem!" Die gemeinsame Verwunderung war groß!

Später erzählten sie uns von sich, und sie wunderten sich über das Haus, so hoch oben, in dem niemand lebte als drei Mädchen und ein Dackel "und unsere Mutter, die aber gerade krank ist" ergänzten wir. Schließlich nahm der Arzt meine Gitarre und schon nach den ersten Akkorden waren wir verzaubert. Die Welt, aus der diese Lieder kommen, ist versunken, vergangen. Wie durch Zauberei erwacht sie wieder zum Leben, schöner als die reale, karge um uns herum.

Am Morgen, es hatte die ganze Nacht über geschneit, machten sie sich zum Aufbruch bereit. Vielleicht wären sie gerne noch geblieben, doch die wachsende Schneedecke wurde zu einer ernstesten Gefahr für ihr Fortkommen. Der Arzt sah nach unserer Mutter. Er konnte uns beruhigen. dem Offizier nähten wir noch "zivile" Knöpfe aus Muttis Nähkasten an seinen Mantel, für den Stuttgarter fanden sich noch ein paar Kleidungsstücke von unserem im letzten Kriegsjahr verstorbenen Vater, dann gingen sie über das Moor davon und bald waren ihre Fußspuren vom Schnee zugedeckt.